

Von Bettlern, Prinzen und Fußnoten

Seit dem Sommersemester 2011 beschäftigt sich eine Gruppe Studierender an der Universität Tübingen mit der Annotation literarischer Texte. Aber was soll das eigentlich sein: Annotation? Und was motiviert die Studierenden zu diesem Projekt?

Von Lisa Ebert, Kirstin Lohner und Timo Stösser

Ältere und komplexe literarische Texte stellen Leser oft vor große Probleme. Wer weiß schon beim Lesen von Emily Dickinsons Gedichten, dass sie zwar wunderschön über Kathedralen schreibt, selbst aber wohl nie eine gesehen hat? Oder dass das unschuldige Wort „nothing“ in Gedichten des 17. Jahrhunderts auch auf weibliche Geschlechtsteile verweisen kann? Dass der englische König Heinrich VIII. tatsächlich Menschen in heißem Öl sieden ließ und dies nicht nur eine Erfindung des Amerikaners Mark Twain war? Für diese Informationen, die das Textverständnis deutlich verbessern können, müssen Studenten normalerweise in die Bibliothek gehen und aus dicken Büchern mühsam Wissen zusammensammeln oder aber auf wenig zuverlässige Internetquellen wie Wikipedia zurückgreifen. Annotationen helfen dabei - fundiert und ohne lange Hintergrundrecherchen.

Es ist natürlich nicht so, dass es nicht schon aufwändig annotierte Werke gäbe. Die sonst im Seminar gerne verwendeten, kommentierten Ausgaben des guten alten Shakespeare haben unter Umständen auch die benötigten Infos, verklausulieren diese aber gerne. Beispiel gefällig? “We adopt Q1/F’s ‚Are‘ for Q2’s ‚Or‘ and emend ‚a‘ to all in both Q2 and F, an emendation suggested in 1938 and printed by Oxf” (aus der Arden Edition von Hamlet). Andere Texte gibt es gar nicht (oder nur zu bestimmten Themen) oder nicht gut kommentiert. Auch höhere Semester können da schon mal ins Schwitzen geraten, um im Informationsdschungel die relevanten Punkte herauszulesen. Wir dachten uns: Das muss doch irgendwie besser gehen. Aber wie? Diese Frage wurde zur Grundlage für unser Peerprojekt - eine studentische Arbeitsgemeinschaft, die eine Seminaridee weiterführt. In einer Reihe von Veranstaltungen wurde seit 2011 Annotation als Textpraxis, also als Methode zum Umgang mit Texten, geübt. Die Seminare zu Mark Twains *The Prince and the Pauper*, zu ausgewählten Gedichten der *Metaphysical Poetry* (u.a. von John Donne und Emily Dickinson) und Charles Dickens Roman *Dombey & Son* anlässlich seines 200. Geburtstags, gaben uns ein ganzes Bündel an Ideen, um dieses Problem anzugehen. Schon aus dem ersten Seminar entwickelte sich eine Gruppe interessierter und begeisterter Studierender, die mit dem Text weiterarbeiten wollte. Inzwischen gibt es bereits zwei Gruppen, die sich mit Mark Twains *The Prince and the Pauper* und diversen Gedichten von John Donne, Emily Dickinson und T.S. Eliot intensiv beschäftigen. Wir hoffen, dass sich auch Interessierte an Dickens Text zusammenschließen, um ihn durch Annotationen für Leser zugänglicher zu machen.

Erster Schritt: Das „close-reading“

Aber wie gehen wir überhaupt dabei vor? Zuerst werden die Texte im „close reading“-Verfahren zerpfückt. Dabei wird nur geklärt, welche Stellen des Textes Erklärungsbedarf haben. Die Resultate fallen ganz grob in vier Kategorien: Sprachverständnis, historisches

Rahmenwissen, theoretisches Hintergrundwissen und Autoren- oder Literaturkontext. Dabei können Verständnisschwierigkeiten

nicht nur offen geäußert und diskutiert werden. Diese Stolpersteine für das Textverständnis sind die Basis unserer Annotationen; auch und gerade weil sie sonst oft nicht als problematisch erkannt werden.

Insbesondere bei älteren Texten kann schon die Sprache zum Hindernis werden: Worte verändern im Laufe der Zeit ihre Bedeutung, ganze Satzkonstruktionen verschwinden aus dem Alltagsenglisch und müssen für den heutigen Leser erläutert werden. Ein Beispiel aus gängiger Schulliteratur: Fontane schreibt in Effi Briest: „Hulda Niemeyer war eine lymphatische Blondine, mit etwas vorspringenden, blöden Augen“. Dass er damit nicht meint, dass Hulda dumm ist, sondern kurzsichtig, ist heute nicht mehr ohne Hilfe zu verstehen. Das historische Rahmenwissen ist Kontextwissen über die Zeit, die der Text beschreibt, als auch über die Zeit, in der er geschrieben wurde. Es soll verdeutlichen, wie der Text eine historische Epoche abbildet. Gibt er also ein realistisches Bild seiner Zeit wieder, konzentriert er sich auf bestimmte Aspekte oder verändert sie beispielsweise aus politischen Gründen (z.B. indem er einen König noch grausamer darstellt, um Demokratie als Gesellschaftsform zu propagieren). Bei Dickens wird also Königin Viktorias England des 19. Jahrhunderts zum Spezialfeld.

Etwas komplizierter ist es bei Twains *The Prince and the Pauper*: Twain als Amerikaner des 19. Jahrhunderts schreibt hier über das England des 16. Jahrhunderts. Also müssen wir seine Darstellung des 16. Jahrhunderts prüfen und dabei gleichzeitig auf mögliche Verknüpfungen zu Twains eigenem Jahrhundert untersuchen. Die Kategorie des theoretischen Hintergrundwissens rekonstruiert Textbezüge auf abstrakteres Wissen, oft theologische oder philosophische Konzepte und manchmal auch literaturtheoretische Inhalte. Goethes Gretchen im *Faust* oder seine Lotte im *Werther* sind beispielsweise als Frauenbild heutzutage beinahe skandalös. Deswegen müssten wir für unsere Annotationen das Frauenbild dieser Zeit recherchieren und als Kommentar hinzufügen, um den Text richtig einordnen zu können. Abstrakter wird es bei den spirituell aufgeladenen Gedichten John Donnes: Hier gilt es, christliche Konzepte der Seele zu erläutern oder seine Nutzung des Wortes „Engel“ mit den entsprechenden Vorstellungen seiner Zeit zu vergleichen. Letztlich betrachten wir den Autoren- oder Literaturkontext. Der Text wird zum Werk des Autors in Perspektive gesetzt und auf literarische Referenzen - die sogenannte „Intertextualität“ - geprüft. Wir versuchen also, andere Werke des Autors oder anderer zeitnaher Autoren in unsere Recherche einzubeziehen, um Verbindungen zwischen den Texten aufzuzeigen.

Das „Drei-Stufen-Modell“

Nach dem „close reading“ diskutieren wir in der Gruppe, wie wir den Text verstehen und was zu annotieren ist. Diese ungezwungenen und ausufernden Diskussionen bei Kaffee und Keksen sind unter anderem die Höhepunkte der Projektarbeit. Hier kommen alle Ideen zusammen und werden nach Lust und Laune besprochen, analysiert oder auch mal heiß debattiert und verworfen. Danach werden zu annotierende Stellen zusammengetragen und unter den Teilnehmern verteilt. Jeder wählt ein Themengebiet nach seinem Interesse und recherchiert dazu eigenständig, um anschließend einen ersten Entwurf für eine Textanmerkung zu schreiben. Ein paar Wochen später trifft sich die Gruppe erneut und bespricht die Entwürfe. Und dann schlägt die Stunde für unser Drei-Stufen-Modell! Das ist

der von uns entwickelte Ansatz, um die eingangs an Shakespeare demonstrierten Probleme kommentierter

Textausgaben zu umgehen. Druckausgaben sind immer an ein bestimmtes Niveau von Textkommentar gebunden: Mittelstufe, Abitur, Studium, wissenschaftliche Arbeit.

Elektronische Medien ermöglichen dagegen eine für das Gelingen unseres Projektes wichtige Unterscheidung: Wir können den Text „vervielfachen“, also mehrere Textniveaus miteinander verknüpfen. Unsere ausformulierten Annotationen sortieren wir in drei Levels:

1. Allgemeine, knappe Erklärung, z.B. Worterläuterung
2. Weiterführende Erklärung; mind. Abiturniveau
3. Ausführliche Erklärungen; hohes Niveau; Hintergrundmaterial

So muss sich derjenige, der vor allem kurze Informationen und Worterklärungen haben möchte, nicht durch lange Aufsätze quälen. Wer weitergehende Informationen wünscht, kann sich auf Knopfdruck weitere Stufen einblenden lassen. Vor allem aber müssen die Annotationen verständlich geschrieben und ohne allzu große Vorkenntnisse lesbar sein, sodass jeder von ihnen profitieren kann.

Bleibende Resultate und hierarchieloses Lernen

Wenn die Annotationen die Feuerprobe in der Gruppe überstanden haben, werden sie zur Abnahme noch einem Professor aus dem Fachbereich des jeweiligen Textes vorgelegt. Diese Prozedur dient der Qualitätssicherung, weil das Projekt eben nicht nur akademische Fingerspitzenübung sein soll. Wir möchten etwas Bleibendes erschaffen. Dieses Phänomen kennt doch jeder Student: Man beschäftigt sich monatelang mit einem Stoff, schreibt eine Klausur oder Hausarbeit. Dann beginnt das ganze schöne Wissen Staub im eigenen Kopf anzusetzen.

Nicht so in unserem Projekt: hier sollen die erkannten Zusammenhänge und recherchierten Hintergründe am Ende produktiv genutzt und anderen zur Verfügung gestellt werden. Am Ende unseres Annotationsprozesses soll eine Online-Publikation stehen, die als vollwertige kommentierte elektronische Edition des jeweiligen Textes wieder von anderen Lesern verwendet werden kann. Dazu haben wir eine Webpage eingerichtet, die im Moment noch als Forum für die Teilnehmer dient. Mittelfristig wird ein angepasster Bookviewer eingerichtet - das ist ein kleines Programm, das Bücher im Browser anzeigen kann und in unserem Fall die Annotationen richtig und sinnvoll dazu einblendet. Dort können die fertigen, kommentierten Texte möglichst bequem von der ganzen Netzöffentlichkeit verkostet werden. Was dieses Projekt weiterhin auszeichnet, ist, dass wir als echtes „Peer-Learning“ funktionieren. Es gibt keine Hierarchien, sondern alle Beteiligten lernen von- und miteinander und alle Beschlüsse werden im Plenum gefasst. Für diese Form des Lernens ist die Annotationsarbeit geradezu prädestiniert. Man übt nicht nur den Umgang mit der Fremdsprache - die Arbeitssprache für Texte und Treffen ist Englisch. Die Arbeit hat auch ein ausgeprägtes interdisziplinäres Moment, das einen Wissenstransfer aus anderen Feldern fördert: Bisher haben Studenten aus den Geschichtswissenschaften, der Komparatistik, der Linguistik oder der Philosophie ihr Wissen mit in die Textarbeit

eingebraucht und als „Spezialisten“ für ihre Bereiche die Projektarbeit auch methodisch erweitert. Nicht zu vergessen ist die vertiefende Übung im zielgerichteten Recherchieren.

Da das Programm sowohl für Lehramts-, wie B.A.-Studenten als auch für Masterstudenten offen ist, entsteht durch die Zusammenarbeit mit Masterstudenten oder auch Teilnehmern mit bereits abgeschlossenem Studium auch ein „wissenschaftlicher“ Lerneffekt für die niedrigeren Semester. Seit dem Wintersemester 2012/13 sind wir außerdem als Schlüsselqualifikation auf Campus vertreten, in der für eine regelmäßige Teilnahme und produktive Mitarbeit nicht nur für den Bachelor, sondern z.B. im Rahmen von Workgroups auch für den Master Credits angerechnet werden können. Besonders stolz sind wir, dass unsere Bemühungen von der Universität anerkannt wurden und wir Teil des ESIT-Programmes („Erfolgreich studieren in Tübingen“) geworden sind.

Was sind unsere Ziele für die kommenden Semester?

Im Moment befinden wir uns an einem entscheidenden Punkt. Die Mark Twain-Gruppe hat schon eine ganze Menge fertiger Annotationen. Unsere IT-Spezialisten suchen derzeit nach einer Online-Lösung für die sinnvolle Darstellung der Ergebnisse auf unserer Homepage - dann beginnt im kommenden Semester die Veröffentlichungsphase. Wenn unser Projekt gut eingespielt ist, wollen wir vielleicht nicht nur moderne Texte mit ins Programm nehmen, sondern auch mal den englischen Sprachraum verlassen und andere Literatur heimsuchen - oder gar das Medium wechseln und probeweise einen Film annotieren. Das ist zwar alles noch Zukunftsmusik, aber die Ideen sind da. Für unser Projekt mit all seinen jetzigen und zukünftigen Herausforderungen suchen wir auch jederzeit Leute, die engagiert bei der Sache sind.

Wenn du also gerne liest, Spaß an Recherche und Wissen abseits von Wikipedia hast und vielleicht auch dein Englisch verbessern willst, bist du bei uns genau richtig. Falls du Interesse hast, mehr über unser Projekt erfahren oder einfach mal reinschnuppern möchtest, schreib einfach an: annotating-literature@es.uni-tuebingen.de

Wir freuen uns auf dich!